

Thomas Nipperdey
27.10.1927 – 14.6.1992

Thomas Nipperdey war einer der großen deutschen Historiker des 20. Jahrhunderts. Sein wissenschaftliches Werk hat der Geschichtsschreibung in der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren entscheidende Anstöße gegeben und neue Forschungsfelder eröffnet.

Am 27.10.1927 als Sohn des bedeutenden Arbeitsrechtlers und späteren ersten Präsidenten des Bundesarbeitsgerichts Hans Carl Nipperdey in Köln geboren, war Nipperdey bei aller Modernität im Aufgreifen neuer Ideen und im bewußten Erleben seiner Zeit im traditionellen deutschen Bildungsbürgertum tief verankert. Die Welt des ‚bürgerlichen Zeitalters‘ des 19. Jahrhunderts lebendig zu machen, war dann auch das zentrale Anliegen seiner Geschichtsschreibung, die allerdings bis in die Reformationszeit zurückgreift und nicht selten den Bogen bis in unsere Gegenwart spannt.

Nipperdey wurde nach dem 1946 begonnenen Studium der Philosophie und Geschichte in Köln, Göttingen und Cambridge (England) 1953 nicht in Geschichte, sondern in Philosophie mit einer Arbeit über ‚Positivität und Christentum in Hegels Jugendschriften‘ promoviert. Durch den Einfluß des bedeutenden Kölner Neuzeithistorikers Theodor Schieder, mit dem der begeisterte Pianist und Cellist gemeinsam musizierte, kam er zur Geschich-

te. Die souveräne Einbeziehung der Entwicklung philosophischer, sozialer und politischer Ideen in seine Geschichtsschreibung sowie sein tiefes Nachdenken über die methodischen Grundfragen und den Sinn der Geschichte zeigen, daß er diese Herkunft aus der Philosophie und die durch sie vermittelte Schulung im systematischen Denken nie verleugnet hat.

Als Historiker hat sich Nipperdey, offenbar durch Schieder angeregt, als Stipendiat der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien (1954–1957) und als Forschungsassistent am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen (1957–1963) vor allem mit der Geschichte politischer Parteien beschäftigt. Seine Habilitationsschrift von 1961 behandelt mit der ‚Organisation der deutschen Parteien vor 1918‘, der Ausbildung ihrer Institutionen und der zwischen diesen sich abspielenden Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse, ein in der vorangegangenen Geschichtsschreibung völlig vernachlässigtes Thema. Sie erhielt bald den Rang eines Standardwerkes zur historischen Parteien- und Verbandsforschung und stellt einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Kaiserreiches dar. Aufgrund dieses Werkes und wichtiger Aufsätze zur Geschichte des 16. und 19. Jahrhunderts und zu Grundfragen der Geschichtswissenschaft wurde er nach nur kurzer Zeit als Privatdozent in Göttingen (1961–1963) auf den Lehrstuhl für Geschichte an der Technischen Universität Karlsruhe (1963) berufen. Weitere Professuren für Neuere Geschichte an der Freien Universität in Berlin (1967–1971) und für Geschichte an der Universität München (1971) folgten und bildeten die Grundlage für eine glanzvolle wissenschaftliche Karriere.

Sein großes Ansehen im Fach gründete sich neben dem Parteienbuch zunächst auf einer Reihe bedeutender, später in Aufsatzbänden über ‚Reformation, Revolution, Utopie‘ (1975) und ‚Gesellschaft, Kultur, Theorie‘ (1976) gesammelter Abhandlungen, die der weiteren Forschung neue Wege wiesen. Zu diesen gehörte der in einer ersten Fassung 1968 veröffentlichte Aufsatz über ‚Die anthropologische Dimension der Geschichtswissenschaft‘, in dem der Mensch als zentraler Gegenstand der Geschichte gegenüber den damals dominierenden Tendenzen zur Geschichte von Institutionen und sozialen Strukturen und Prozessen gleichsam wiederentdeckt wurde. Nipperdey forderte eine Erforschung der Vermittlung zwischen Strukturen und Institutionen einerseits und den Mentalitäten und Verhaltensweisen des in der Geschichte handelnden, aber auch des Geschichte erleidenden Menschen andererseits und führte einen ganzen Strauß möglicher Untersuchungsgebiete zur praktischen Umsetzung dieses Programms an: den Wandel der Familienstruktur und der Rolle der Frau, die Geschichte der Erziehung und ihrer Bedeutung für die Tradierung von Anschauungen und Normen einer Gesellschaft, die Geschichte der Jugend und der Gene-

rationen, die Urbanisierung der Verhaltensweisen, die Geschichte des moralischen Verhaltens sowie des Verbrechens und seiner Wandlungen und die Kollektivbiographie von gesellschaftlichen Gruppen. Viele Themen der späteren Mentalitäts-, Alltags- und Frauengeschichte sind hier vorweggenommen worden, und das Ziel einer Symbiose von Sozial- und Kulturgeschichte, zu dem sein späteres Werk entscheidend beitrug, wurde bereits anvisiert. Begrenzter in ihren Ansätzen, aber ebenfalls grundlegend als Durchbruch zu neuen Fragestellungen und Forschungsfeldern waren seine Aufsätze über ‚Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert‘ (1968), ‚Volksschule und Revolution im Vormärz‘ (1968) und ‚Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert‘ (1972). Die Wirkung dieser und anderer Aufsätze beruhte auf ihrer großen Originalität, der Souveränität in der Ordnung und geistigen Durchdringung eines oft sehr disparaten Quellenmaterials, der Einbeziehung der Ideen- und Kulturgeschichte in sozialgeschichtliche Analysen sowie dem Aufgreifen von Anregungen aus den Nachbarwissenschaften der Volkskunde, der Kunstgeschichte, der Erziehungswissenschaft, der Politologie, der Philosophie, Theologie und Psychologie, die er wie kaum ein anderer für die Geschichtswissenschaft fruchtbar zu machen verstand.

Seit der Mitte der 1970er Jahre arbeitete er an seiner großen Synthese der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts, deren Vollendung in den drei Bänden ‚Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat‘ (1983); ‚Deutsche Geschichte 1866–1918‘, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgertum (1990) und Bd. 2: Machtstaat vor der Demokratie (1992) er schließlich einer schweren und fortschreitenden Krankheit mit bewundernswerter Arbeitsdisziplin abtrotzen mußte. In diesem monumentalen Werk wird versucht, die vergangenen Lebenswelten in ihrer Totalität zu vergegenwärtigen und neben der Politik auch die Wirtschaft, die Gesellschaft in ihrer Vielschichtigkeit sowie den Gesamtbereich der Kultur vom alltäglichen Leben über den Wandel der Familie und der Familienbeziehungen, über Kirche, Religion, Bildung und Wissenschaft bis zu den schönen Künsten in ihrer jeweiligen Eigenart, aber auch in ihren Verknüpfungen und ihren Wechselbeziehungen zu erfassen. In dieser Gesamtgeschichte der Nation werden immer wieder das ambivalente Verhältnis, die Spannung von Modernität und Tradition sowie die Dialektik von Einheit und Vielfalt, die er, an den Rollstuhl gefesselt, in einer großen universalgeschichtlichen Reflexion auf dem Historikertag in Bochum 1990 als ein zentrales Thema der neueren Geschichte überhaupt analysierte, thematisiert. Sein Werk ist voll von neuen Einsichten, etwa über die trotz des allgemeinen Prozesses der Säkularisierung anhaltende Bedeutung der Religion und der Kirchen auch für die Prägung gesellschaftlicher und politischer Strukturen und Verhal-

tensweisen, deckt bisher nicht gesehene Zusammenhänge auf und zeigt, wie stark die deutsche Geschichte bei all ihren Besonderheiten doch in die allgemeine europäische Entwicklung eingebettet war. Nipperdey ging es dabei, in deutlicher Kritik an einer von aktuellen Perspektiven und Urteilsmaßstäben unserer Gegenwart bestimmten ‚kritischen‘ Geschichtsschreibung, mit der er allerdings stets das Gespräch suchte, um ‚Gerechtigkeit‘ für die Großväter und Urgroßväter. Er versuchte, ihre Denk- und Verhaltensweisen aus den Rahmenbedingungen ihrer eigenen Zeit zu verstehen und zu erklären, ohne deshalb in einer bloßen Apologie der Vergangenheit aufzugehen.

Nipperdey hat sich immer wieder zu Theorie und Methoden der Geschichtswissenschaft und zum Sinn der Geschichte für die Gesellschaft unserer Gegenwart, die auch die zentralen Themen seiner Aufsatzsammlung ‚Nachdenken über die deutsche Geschichte‘ (1986) bilden, geäußert. Er ist als ‚Neohistorist‘ angesehen worden, weil er sich in einem vielbeachteten Aufsatz über ‚Historismus und Historismuskritik heute‘ (1975) und in anderen Zusammenhängen dafür eingesetzt hat, gewisse positive Elemente eines grundlegend umgeformten, aufgeklärten und reflektierten Historismus in die Debatte um den Charakter der Geschichtswissenschaft und ihrer Methoden einzubringen. Nipperdey selbst verstand sich als ‚Neobjektivist‘, der trotz aller Einsichten in die Standortgebundenheit des Historikers doch an der Objektivität als regulativer Idee der Geschichtsschreibung festhielt und die Offenheit der Vergangenheit, die Pluralität der Vorgeschichten unserer Gegenwart, betonte. So hat er sich in einem gedankenreichen Aufsatz über ‚1933 und die Kontinuität der deutschen Geschichte‘ (1978) gegen eine Reduzierung der neueren deutschen Geschichte auf die Vorgeschichte des Nationalsozialismus, dessen tiefe Wurzeln in der vorangegangenen Entwicklung er natürlich nicht bestritt, gewandt und auf die Vielfalt und das Netzwerk von Kontinuitäten, die etwa das Kaiserreich auch mit dem Weimarer Staat und der Bundesrepublik verbinden, hingewiesen.

Trotz seiner scharfen Ablehnung einer Instrumentalisierung der Geschichte für die politischen Auseinandersetzungen der Gegenwart war sich Nipperdey der politischen Verantwortung des Historikers bewußt und hat sich immer wieder auch politisch engagiert. So hat er 1974 die hessischen Rahmenrichtlinien zum Fach ‚Gesellschaftslehre‘, die den Konflikt als einzig wesentliches Charakteristikum der Geschichte und auch moderner demokratischer Gesellschaften herausstellten, einer beißenden und sehr wirkungsvollen Kritik unterzogen. Vor allem in seiner Berliner Zeit als Dekan der Philosophischen Fakultät 1968/69 und Mitglied der ‚Notgemeinschaft für die Freie Universität‘, später als einer der drei Vorsitzenden des

‚Bundes Freiheit der Wissenschaft‘ (1973–1980) hat er sich kämpferisch für die Selbstbehauptung der Universität gegenüber dem politischen Druck radikaler studentischer Gruppen von unten und des Staates von oben eingesetzt. Nipperdey war der Meinung, daß man aus der Vergangenheit keine Rezepte, keine direkten Handlungsanweisungen für die Lösung von Problemen der Gegenwart gewinnen könne. Er war aber auch der Auffassung, daß man aus der Geschichte die Größe und Grenzen des Handlungsspielraums, die Macht der Institutionen, Traditionen und kollektiven Kräfte und die Möglichkeit der Veränderbarkeit des Gegebenen erkennen könne und daß die Tugenden des guten Historikers — Neugier, Skepsis, Sinn für das Erbe der Vergangenheit — auch für die menschliche Zukunft unverzichtbar sind.

Das wissenschaftliche Werk von Thomas Nipperdey hat große Anerkennung nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland — vor allem in den Vereinigten Staaten — gefunden. So war er seit 1970/71 dreimal Forschungsmittglied des berühmten Institute for Advanced Study in Princeton, das ihm und seiner Familie zu einer zweiten Heimat wurde; er war Gastprofessor am St. Antony’s College in Oxford und an der Universität Stanford sowie seit 1985 Honorary Foreign Member der American Academy of Arts and Sciences und seit 1990 ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 1984 erhielt er den Historikerpreis der Stadt Münster und 1992 posthum die höchste Auszeichnung, die die deutsche Geschichtswissenschaft zu vergeben hat, den Preis des Historischen Kollegs München.

Gerhard A. Ritter